

Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, Mai 2005



Foto: A. Ripa

Bei der Premiere unseres Films „Erinnerungsarbeit 8. Mai 1945“ herrscht gute Stimmung

Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse im Juni 2005

In Reinickendorf, Teichstr. 65, Haus 5 (Renafan), U-Bahn Paracelsusbad, Bus 122

Wertewandel

Donnerstag, dem **16. Juni 2005, 14.30 Uhr**

Leben in Berliner Lagern

Charlotte Oesterreich, Doktorandin der Sozialpädagogik, berichtet über ein häufig tabuisiertes Thema: *Das Leben der SBZ/DDR-Flüchtlinge in Westberliner Lagern in den 50er und 60er Jahren*. Nach einem mehrstufigen Notaufnahmeverfahren mussten v.a. abgelehnte Zuwanderer und kinderreiche Familien oft jahrelang in solchen Lagern auf engstem Raum zusammenleben - angesichts der massiven Wohnungsnot in Berlin. Ihre Erfahrungen sind auch heute noch geprägt von Stigmatisierung und Ausgrenzung.

Frau Oesterreich hat selbst lange Zeit ihrer Kindheit in verschiedenen Lagern verbracht – nun setzt sie sich in ihrer Doktorarbeit mit dem Thema auseinander.

Wir freuen uns, an ihrem Wissens- und Erfahrungsschatz teilhaben zu können.

Moderation: Gertrud Achinger

Halbkreis

Mittwoch, dem **29. Juni 2005, 14.30 Uhr**

Neue ZeitZeugen stellen sich vor:

Hans-Joachim Grimm (geb. 1932 in Madgeburg) berichtet über eine ungewöhnliche Begegnung:

„Als 12jähriger Junge zu Kriegsende von einem amerikanischen Kommandeur zum Frühstück eingeladen“.

Heiner Rasmuß (geb. 1927 in Berlin) hat dieses Thema ausgewählt:

„Nicht ganz der Hauptmann von Köpenick, jedoch der Leutnant von Ratzeburg“.

Wir sind gespannt auf diese neuen ZeitZeugen und ihre Themen.

Moderation: Eva Geffers

„Kriegskinder“ und der Umgang mit der Erinnerung an die NS-Vergangenheit

Ein Kongressbericht

Mit den psychischen, physischen und sozialen Spätfolgen traumatischer Kriegs- und Kindheitserlebnisse der zwischen 1927 und 1947 Geborenen beschäftigte sich vom 14. bis 16. April ein international und interdisziplinär ausgerichteter Kongress, der vom Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen, von Forschungsprojektgruppen zur „Kindheit im 2. Weltkrieg“ an den Universitäten Gießen, Kassel, Münster und Siegen sowie dem Sigmund-Freud-Institut in der Universität Frankfurt am Main veranstaltet wurde. Mehr als 600 Teilnehmer überwiegend dieser Generation hatten sich – ganz offensichtlich von dem Thema „**Die Generation der Kriegskinder und ihre Botschaft für Europa 60 Jahre nach Kriegsende**“ angesprochen – auf dem Campus Westend der Frankfurter Universität eingefunden, um sich wohl vor allem mit ihren eigenen belastenden Kindheitserfahrungen aus der Zeit des Nationalsozialismus und des Krieges auseinander zu setzen.

In 5 parallelen Sektionen wurde

... die Kriegsgeschichte(n) des Zweiten Weltkriegs in Europa aus der Perspektive der damaligen Kinder vergegenwärtigt und nach den kindlichen Erfahrungen von Angst und Verlust und deren Bewältigung gefragt;

... die Geschichtspolitik und Erinnerungskultur seit den 1950er Jahren in den Blick genommen, welche die kindlichen Kriegserfahrungen dieser Jahrgänge marginalisiert und teils auch tabuisiert haben;

... die medialen Kriegsdarstellungen und Kriegsdeutungen untersucht, welche die Erinnerungen dieser Jahrgänge an die eigene Kriegskindheit überlagert haben;

... die von diesen Jahrgängen im fortgeschrittenen Alter unternommenen Versuche beleuchtet und erörtert, wie rückblickend die kindlichen Kriegs- und Verlusterfahrungen in die eigene Lebensgeschichte integriert wurden;

... aus psychotherapeutischer, psychosomatischer und psychiatrischer Sicht die aktuelle psychische Verfassung, das subjektive Befinden von und die anhaltenden Störungen bei Angehörigen der Kriegskindergeneration analysiert und versucht, diese Phänomene zu den Erfahrungen während des Zweiten Weltkriegs in Beziehung zu setzen;

... die Anstrengungen der Kriegskindergeneration in den Blick genommen, mit den nachfolgenden Generationen über die eigenen Kriegserfahrungen zu reden.

Umrahmt und zusammengeführt wurden die einzelnen Sektionen durch Plenumvorträge, Autorenlesungen mit Beispielen literarischer Verarbeitung der Kriegserfahrungen von Kindern sowie Podiumsgesprächen am Anfang und Ende des Kongresses.

Leider war der mit großen Vorschublorbeeren für die Referentin angekündigte Einleitungsvortrag von **Prof. Emmy Werner**, Universität Berkley, USA zum Thema „Kriegskindheit weltweit: Perspektive der Kinder“ ein Desaster. Von der überwiegenden Mehrheit der Teilnehmer wurde er als peinlich, banal und für die Thematik des Kongresses gänzlich unergiebig aufgenommen.

Die Befürchtungen, dass mit diesem Beitrag die Verdrängung der spezifischen historischen Ursachen des durch den Zweiten Weltkrieg ausgelösten Leids der Kriegskinder programmatisch den Kongress bestimmen würde, bewahrheiteten sich am Ende dank korrigierender Statements der Kongressleitung nicht. Insbesondere trugen zur Klarstellung die brillanten abschließenden Vorträge bei: von Prof. Dr. Micha Brumlik, Direktor des Fritz-Bauer-Instituts, Frankfurt/Main, über „Holocaust Gedenken und das Leid der Deutschen“ und des Historikers Prof. Dr. Jörn Rüsen, Präsident des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen, über „Elemente einer zukunftsfähigen europäischen Geschichtskultur“.

Thematisch reihte der Kongress sich ein in die schon seit einiger Zeit geführte Debatte um die deutschen Opfer des Bombenkriegs, um Flucht und Vertreibungen, Hunger, Vergewaltigungen, sowie um die Leiden durch Verlust von Angehörigen und die Existenzangst in der Nachkriegszeit.



Wenn sich diese Generation der Kriegskinder nun erst mit ihrem Eintritt ins Rentenalter zu Wort meldet, und sich die Forschung erst jetzt mit ihrem Schicksal auseinandersetzt, so beweist das gleichwohl nicht, dass diese Thematik bislang unterdrückt wurde. Bei genauerem Hinsehen könne von einem Tabu oder Trauerverbot keine Rede sein, meinte **Micha Brumlik**. Der Erziehungswissenschaftler belegte ausführlich in seinem Vortrag, dass insbesondere in der Literatur, in Filmen und Fernsehdo-

kumentationen die deutschen Opfer kontinuierlich thematisiert wurden. Wenn es überhaupt so etwas wie ein Tabu gegeben habe, so sei es eher die innere Zensur einer jüngeren Generation gewesen, die sich durchaus der Opfer- und Täterrolle der Eltern bewusst war und ihnen nicht verzeihen konnte, dass sie Unterstützer, oft genug auch mörderische Mittäter oder schäbige Nutznießer des Nationalsozialismus waren. Es sei daher schwierig, die unbestrittenen Leiden der Kriegskinder zu artikulieren, da diese nicht ohne ihren historischen und politischen Kontext zu sehen sind, d.h. der Beteiligung der Väter der Kriegskinder an den Verbrechen des rassistischen Angriffs-, Raub- und Vernichtungskrieges und am Holocaust.

Jörn Rüsen legte eindrücklich dar, dass man sich in der Diskussion über Gemeinsamkeiten der europäischen Kultur heute nicht mehr auf den Glanz ihrer kulturellen Traditionsbestände allein berufen kann, sondern vielmehr die europäische Katastrophe des 20. Jahrhunderts mitdenken muss, die von der Urkatastrophe des Ersten Weltkrieges ihren Ausgang nahm und über die Schrecken und traumatischen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges in den Kalten Krieg geführt hat. Aus dieser katastrophischen Erfahrung, aus dem negativen Charakter der europäischen Kultur, folgte erst der politische Wille zum Friedenszwang. Zu fragen und zu bearbeiten sei daher, was auf der Ebene der Kultur eigentlich in das geführt hat, was die Völker Europas als Katastrophe ihrer Geschichte erfahren haben und welche Konsequenzen entsprechend kulturell aus dieser Erfahrung für die Zukunft Europas gezogen werden müssen.

Weitere Kontakte und Informationen:

- ▷ Der gemeinnützige Verein „**kriegskind.de**“ e.V. (www.kriegskind.de) will die Aufklärung, Forschung und Verbreitung der Erkenntnisse aus der Therapie vorantreiben und ist europäisch ausgerichtet.
- ▷ Der gemeinnützige „**Förderverein Kriegskinder für den Frieden** e.V.“ will Forschung über kriegsbedingte seelische Schädigungen und ihre generationelle Weitergabe v.a. fördern. Kontakt über E-Mail: curt.hondrich@t-online.de
- ▷ Informationen zur Arbeit der **Studiengruppe „Kindheit im 2. Weltkrieg“** unter der Leitung von Prof. Dr. Jürgen Zinnecker, Kulturwissenschaftliches Institut Essen, finden sich unter www.kwi-nrw.de (Forschung).

Annegret Ehmann, Historikerin und Pädagogin



Der im Rahmen des Kongresses in Frankfurt gezeigte und diskutierte Film von Malte Ludin

„**2 oder 3 Dinge, die ich von ihm weiß**“, war zugleich ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie in vielen Familien Erinnerungen verklärt und die offene Auseinandersetzung mit der Schuld der Eltern lange verdrängt wurde. Der Regisseur Malte Ludin dokumentiert in der Form der Ich- Erzählung seine Suche in Archiven, Interviews mit Zeitzeugen und Gesprächen in der Familie nach Spuren seines Vaters, den er kaum kannte; des SA Führers Hanns Elard Ludin, der im Krieg als Gesandter Nazi-Deutschlands in Pressburg (Bratislava) vor allem für die Durchführung der Deportationen der slowakischen Juden in die Vernichtung verantwortlich war und dafür 1947 in Bratislava zum Tode verurteilt und gehängt wurde. Seine Frau vermittelte den sechs Kindern ein unbeschadetes Vaterbild, das eines großartigen Menschen und idealistischen Nationalsozialisten. Erst nach dem Tod der übermächtigen Mutter, fand der 1942 geborene Malte Ludin, das Zweitjüngste der Kinder, den Mut, mit dem Verschweigen der Schuld des Vaters zu brechen und sich mit seinen Geschwistern, Neffen und Nichten über die wahre Rolle des Vaters in der NS-Zeit auseinander zusetzen. Der Film zeigt schonungslos die darüber in der Familie aufbrechenden emotionalen Konflikte.

Annegret Ehmann, Historikerin und Pädagogin

FILMTIPP

Der Film war eine Entdeckung der diesjährigen Berlinale und wurde breit als ein psychohistorisches Dokument diskutiert und rezensiert. Es ist ein eindringlicher Film, der nahe geht und nachwirkt (www.2oder3dinge.de/).

Er läuft im **fsk-Kino** am Segitzdam 2, Kreuzberg und im **Kino-Balazs** in der Karl-Liebknecht-Str. 9.

Die Redaktion

Schüler im Gespräch mit „Kriegskindern“

Das Anne Frank Zentrum in der Rosenthaler Strasse hatte eingeladen zur Auftaktveranstaltung des Jugendwettbewerbs „Kriegskinder“ am 3. Mai.

Dem stellten sich eine 8. Klasse der Jüdischen Oberschule und eine 10. Klasse des John-Lennon-Gymnasiums. Nach Gesprächen mit fünf ZeitZeugen, ehemalige Kriegskinder, sollten die Schüler über sie Lebensgeschichten verfassen. Gefragt wurde nach Kriegserinnerungen, Ängsten, Hoffnungen für die Zeit danach und besonders nach Prägungen für das weitere Leben.

Drei Senioren stellten sich den aufmerksamen, fragebereiten Schülern vor: der Verfasser für die ZZB, aber auch zwei jüngere Männer, die Krieg in unseren Tagen in Zentralafrika und im Kurdengebiet erlebt hatten. Nach Einzelberichten und lebhaften Gesprächen in Gruppen fassten Schüler-

sprecher die Ergebnisse für das Plenum zusammen.

Unter dem Zitat von **Anne Frank**:

„...meine Hoffnungen richten sich auf die Zeit nach dem Krieg.“

konnten aus den vielfältigen Erfahrungen der ZeitZeugen und den klugen Bewertungen der Schüler positive Ansätze für Probleme der Kriegsbewältigung und auch der Kriegsverhinderung gefunden werden.

Durch geschickte Zuordnungen von Einzelpersonen und Gruppen zu einer Fragestellung, die Rückschau und den Blick nach vorne herausforderte, konnten alle Gäste des Anne Frank Zentrums an jenen Vormittag neue Kenntnisse und Einsichten gewinnen.

Hans-Karl Behrend, Vorstandsmitglied

Berliner Polizei mit Schülern und ZeitZeugen gegen Gewalt

Auf Betreiben des Leiters der Polizeidirektion 6 wurde im ehemaligen Rathaus Johannisthal zwischen Herrn Knappe und dem Bezirksbürgermeister von Köpenick/Treptow, Dr. Ulbricht im Beisein der Presse ein Abkommen über polizeiliche und kommunale Sicherheitspartnerschaft unterzeichnet. Der Leiter des Polizeiabschnittes 65, Michael Prinz, hatte das Rahmenprogramm der Veranstaltung am 12. April 2005 gestaltet.

Der Tag begann mit einer Vorführung des Films „Sophie Scholl – die letzten Tage“.

FILMTIPP

Der Film gewann auf der diesjährigen Berlinale den Silbernen Bären für die beste Regie (Marc Rothemund) und die beste Hauptdarstellerin. Julia Jentsch stellt Sophie Scholl als eine moderne Heldin oder gar Märtyrerin für Gewissen und Moral dar. Der Film läuft z.B. im Kino **Hackesche Höfe** und **CinemaxX Potsdamer Platz** Berlin.

Die Redaktion

Geladen im örtlichen Kino „Astra“ war die 9. Klasse der Hans-Grade-Oberschule, zwischen der und dem Polizeiabschnitt 65 auf der Grundlage zahlreicher Antigewalt-Veranstaltungen eine rege Zusammenarbeit besteht, und die beiden Zeitzeugen Horst Wenzel und Peter Becker. Zwischen diesen, den etwa 30 Schüler und Schülerinnen, Herrn Knappe, dem Bezirksbürgermeister Dr. Ulbricht und Herrn Prinz schloss sich eine Diskussionsrunde von etwa zwei Stunden über die „Jugend im III. Reich“ an:

Der in Presse, Funk und Fernsehen als „Nazijäger“ bekannte Herr Knappe sieht in tendenziösen Sprechchören bei Sportveranstaltungen, in Farbschmiereien mit Codebegriffen wie 1-2-4 (=ausländerbefreites Deutschland) und SS (= Heil Hitler) sowie „Wolfsschanze“ für einen Jugend-Treffpunkt bereits Gründe für sogenannte „Angst-Räume“. Anhand einschlägiger Erfahrungen bei der Begegnung mit rechtsorientierten Jugendlichen aus Wilmersdorf konnten wir derartige Befürchtungen relativieren. Fragen der Schülerinnen und Schüler drehten sich vorwiegend um Eindrücke, die wir aus diesem Film mitgenommen hatten.

Abgesehen von der tiefen Betroffenheit fiel uns auf, dass die Verhöre der Geschwister Scholl und ihrer Freunde von Kriminalbeamten noch in relativ rechtsstaatlicher Form durchgeführt wurden. Bei Bereitschaft zur Kooperation wurde den Beschuldigten Strafmilderung, ja sogar Entlassung aus der Untersuchungshaft in Aussicht gestellt. Die Prozessführung durch Roland Freisler war dem Schema nachgezeichnet, das man aus Originalaufnahmen mit ihm kennt.

Fast zwangsläufig drängte sich dabei der Vergleich mit Stasi-Anwerbungen und Verfahren im DDR-Justizsystem auf. Verständlicherweise traf diese Sichtweise in diesem Teil der Stadt nicht gerade auf Zustimmung. Eine Recherche über das Vorleben des NS-Juristen bestätigte jedoch die vermutete Parallele.

Dr. Peter Becker, Zeitzeuge

Filmpremiere

Am 10. Mai 2005 fand die Premiere des Films „Erinnerungsarbeit 8. Mai 1945“ im John-Lennon-Gymnasium statt. Im Auftrag der ZeitZeugenBörse hatten die Filmemacherinnen Marion Engelhardt und Eva Zimmermann Berliner SchülerInnen Zeitzeugen zum Ende des Zweiten Weltkrieges befragen lassen. Die 60minütige Dokumentation bringt zwei Generationen zueinander,

deren Altersunterschied fast so groß ist wie das Ende des Zweiten Weltkrieges her ist. Damit wird nicht nur ein Bild- und Tondokument einiger Zeitzeugen bewahrt, es soll auch zur Diskussion anregen und Bildungseinrichtungen zur Verfügung gestellt werden.

Alexandra Ripa, Büromitarbeiterin

Danksagung für eine gelungene Filmpremiere

[...]Die Filmemacherinnen Frau Engelhardt und Frau Zimmermann hatten mit bescheidenen Mitteln und der Kunst der Improvisation Erstaunliches zuwege gebracht: Zahlreiche Zeitzeugen an verschiedenen Plätzen, z.T. am Ort des Geschehens, kamen in einem Frage- und Antwort-Dialog mit Schülern und Schülerinnen zu Wort und berichteten zumeist überzeugend und anschaulich über das Geschehen zum Kriegsende in Berlin aus persönlicher Anschauung und Erinnerung. Erstaunlich das rhetorische und schauspielerische Können, das durchaus nicht selbstverständlich ist. Bemerkenswert das Interesse der jungen Menschen am Thema und die überlegten Fragen, die zur Sprache kamen.

Projektstudien, die so nah an Menschen und Ereignisse heranreichen, sind nicht nur ein Zugewinn für Teilnehmer, sondern belegen auch, dass Erinnern Gegenwart werden kann. Anhand der gewonnenen Eindrücke von der Vergangenheit lässt sich Zukünftiges besser verstehen und gestalten [...].

Also, ein insgesamt erfreuliches und notwendiges Experiment, das Fortsetzung auch zu anderen Themen verdient. Allen Teilnehmern großes Kompliment und den jungen Menschen „Glückwunsch“.

Es sei besonders gedankt für die Initiative, das Engagement und Ergebnis, an dem sich alle Beteiligten nach der Premiere erfreuen durften.

Peter Lorenz, ZeitZeuge

Erinnerung als Filmdokument

Wie wichtig es ist, behutsam mit den Erinnerungen der Zeitzeugen umzugehen, ihre Erlebnisse, Erfahrungen und Erkenntnisse nicht nur „zusammenzustückeln“ ist immer wieder Gegenstand zahlreicher Diskussionen.

So fand unter dem Titel: „Geschichte persönlich erlebt. ‚Zeitzeugen‘ zwischen Dokumentation und Verfügbarkeit“ im Februar ein Vortrag von Boris Schafgans im Haus der Wannsee-Konferenz statt. Boris Schafgans referierte zur Rolle von Zeitzeugen im Film. Aussagen von Zeitzeugen, so Schafgans, scheinen für kommende Generationen erhalten durch die „Bewahrung“ in Bild und Ton. Die Art jedoch, Erlebnisse, Erfahrungen und Erkenntnisse für kommende Generationen aufzubereiten, ist vielfältig und oft von sehr unterschiedlicher Qualität.

Schafgans macht dies durch Ausschnitte aus Fernsehsendungen und Dokumentarfilmen deutlich.

Als ein negatives Beispiel nennt Schafgans **Guido Knopp**, dessen Anliegen es ist in einer Datenbank

10-20.000 Interviews zu sammeln. Bis zu 20 Interviews führt er dafür am Tag.

Die Befragten in Knopps Filmen bleiben anonym: als Handelnde, Schuldige, Opfer. Man erfährt zwar Namen und ihre Funktionen, aber man ist nicht in der Lage, diese Menschen einzuschätzen und ein Verhältnis zu ihnen zu bekommen. Schafgans nennt das eine „Quantifizierung von Zeitzeugen“. Der Zuschauer solle jedoch wissen, wem er gegenübersteht, damit er in der Lage ist, über das Gesehene nachzudenken.

Der Dokumentarfilmer **Hans Dieter Grabe** zeichnet sich durch eine ganz andere Herangehensweise aus. Grabe beharrt geradezu auf Fragestellungen. Seine Fragen sind kurz und präzise, wenn nötig, hakt er nach: Was wusste man, wie hat man reagiert, wie geht man damit um? Grabes Fragestellungen zielen auf das Geschehen und Gewissen des Menschen ab. Damit konfrontiert er den Zuschauer. In seinen Filmen versucht Grabe eine Kommunikation zwischen dem Zuschauer und den Zeitzeugen herzustellen.



Grabe steht Knopp ebenfalls kritisch gegenüber. Durch die anonymen Fragen und die Anonymität der Befragten hat der Zuschauer nur die Möglichkeit, den Zeitzeugen nach den Kriterien zu beurteilen, die er in dem Moment des Sehens zur Verfügung hat. Schafgans nennt als ein besonders negatives Beispiel dafür die Darstellung des Zeitzeugen Ernst Günter Schenk, der häufiger in den Sendungen von Guido Knopp auftaucht: Er war tief in das NS-System verstrickt, doch in den Darstellungen scheint er ein normaler, sympathischer älterer Herr zu sein. Auch in den Untertiteln wird seine Rolle im NS-System oft verharmlosend dargestellt.

Durch das Zeigen von kurzen Versatzstücken bei Knopp bekommt der Zuschauer kein Verhältnis zu dem, was der Zeitzeuge vielleicht an positiven oder negativen Erfahrungen gemacht hat. Grabes Anspruch ist es, den Zuschauer wissen zu lassen, wem er gegenübersteht. Originaltöne, Bilder, Gesten sollen den Prozess des Nachdenkens auslösen:

Wie hätte ich mich damals verhalten und wie verhalte ich mich heute?

Ein weiteres Beispiel für die filmische Darstellung sei noch wegen einer Besonderheit genannt:

Angelika Lewi machte in den 80er Jahren Tonaufnahmen von ihrer Großmutter. Mit diesen – ohne Filmaufnahmen der inzwischen verstorbenen Großmutter – stellte sie 2003 einen Film mit dem Titel: „Mein Leben Teil 2“ fertig. Behutsam werden die Tondokumente mit anderen Bildern unterlegt. Die Bilder, so Schafgans, erscheinen hier als Ausdruck von Verlust: es gibt keine Möglichkeit der Befragung mehr, weil die Großmutter nicht mehr da ist.

Die Herangehensweise des Films von Zeitzeugen ist und bleibt vielfältig. Ob mit oder ohne Kommentar, ob die Fragen des Interviewers zu hören sind oder nicht, wichtig erscheint mir eine der vielen Anmerkungen aus dem Publikum: Zeitzeugen dürfen nicht als Kommentar „missbraucht“ werden.

Alexandra Ripa, Büromitarbeiterin

Veranstaltung der ZZB: Filme, Filme, Filme ...

Die Vielzahl der Erinnerungsveranstaltungen zum 60. Jahrestag des Kriegsendes hat der ZZB wie vielen Zeitzeugen eine Menge Arbeit beschert. Die vielen Anfragen von Zeitungen und TV-Stationen nicht nur aus Berlin und anderen deutschen Städten, sondern auch aus dem Ausland bis zum fernen Korea konnten vom Büro der ZZB nur mit Sonderschichten bearbeitet werden. Auch viele Zeitzeugen waren immer wieder im Einsatz, um allen Wünschen nach Interviews gerecht werden zu können.

Einige Ergebnisse der Erinnerungsarbeit konnten wir am 28.4. in der Teichstraße besichtigen.

Dort wurden zunächst Ausschnitte aus der großen ZDF-Dokumentation „Die letzte Schlacht“, für die Frau Petenati interviewt worden war, gezeigt. Außerdem hatte Frau Petenati eine Videokassette mitgebracht, die eine Begegnung zwischen ihr und einem ehemaligen Soldaten - jetzt ein älterer Herr - zeigte, den Frau Petenati 1945 als Krankenschwester gepflegt hatte. Über das ZDF war die Wiederbegegnung zustande gekommen. Dann sahen wir einen Film über die Swingjugend im Dritten Reich in Berlin, in dem unter anderem Herr Schulz und Herr Omankowski sehr ausführlich zu Wort kamen.

Die beiden Produktionen wurden nach unterschiedlichen Prinzipien hergestellt: "Die letzte Schlacht" ist ein so genanntes Dokudrama; zunächst teilen die Zeitzeugen ihre Erinnerungen mit, dann werden diese von Schauspielern nach-

gespielt, und außerdem wird zeitgeschichtliches Bildmaterial aus Wochenschauen und so weiter eingeblendet. Der Film über die Swingjugend stützt sich dagegen ganz auf die Berichte der Zeitzeugen und bebildert diese durch Erinnerungsstücke wie alte Fotos, Schallplatten, Plattenspieler und so weiter. Auch in diesem Film wurden die Zeitzeugen aber auch an authentischen Orten gezeigt.



In der Teichstraße wird auf den Start eines Videos gewartet...

In der Runde zeigte sich dann, dass die Zeitzeugen nur minimale Kontrolle darüber haben, was von ihren Aussagen wirklich in die Filme eingefügt wird. Auch die Tendenz der Passagen wird von den Zeitzeugen nicht immer als richtig empfunden. Sie wissen vorher noch nicht einmal, ob ihre Aussagen überhaupt in die fertigen Dokumentationen aufgenommen werden. Eine Lösung für diese Probleme gibt es letztlich nicht, die Zeitzeugen müssen die Rechte an ihren Aussagen an die Sender abtreten. Deshalb ist es wichtig, dass es ein Vertrauensver-

hältnis zu den verantwortlichen Redakteuren gibt. Die Öffentlichkeitswirkung der zeitgeschichtlichen Dokumentationen im Fernsehen ist groß. Herr Omankowski erhielt über 30 Anrufe nach der Ausstrahlung des Films, meist mit positiver Tendenz, oft verbunden mit Nachfragen zur Musik. Die Möglichkeit, zeitgeschichtliche Dokumentationen im Geschichtsunterricht in den Schulen einzusetzen, beurteilten die Zeitzeugen positiv. Allerdings ersetzen Filme nicht eine systematische Vermittlung von Kenntnissen. Die Schüler müssen die Grunddaten der Geschehnisse schon ken-

nen, um die Dokumentationen verstehen zu können, dann sind diese aber eine gute Ergänzung zum Unterricht, weil sie starke emotionale Betroffenheit auslösen. Außerdem haben die Schüler Gelegenheit, Männer und Frauen kennen zu lernen, die authentische Aussagen über eine Epoche machen können, zu der die Schüler nur schwer Zugang finden. Deshalb ist es wünschenswert, dass die Filme in der Schule nur in Anwesenheit der Zeitzeugen gezeigt werden. Die Vorführung von TV-Auftritten von Zeitzeugen soll fortgesetzt werden.

Gertrud Achinger, Büromitarbeiterin

Ein europäisches Filmprojekt

Am Montag, den 9.5.2005, traf ich mich durch die Vermittlung der „Zeitzeugenbörse“ vor dem Haupteingang des KaDeWe mit Frau Bachmeyer. Sie gehört zu der Organisation „DJO – deutsche Jugend in Europa“. Sie erschien in Begleitung eines jungen Mannes und wir gingen in eine Wohnung in einem Gartenhaus der Passauerstraße. In einem Zimmer waren eine Standkamera und ein Mikrofon aufgebaut. Eine Gruppe junger Leute erwartete uns. Ich erfuhr, dass es sich um eine Jugendgruppe handelt, deren Ziel es ist, Vorurteile durch Gespräche mit Angehörigen verschiedener Völker abzubauen. In diesem Fall ging es um ein Filmprojekt mit Geschichtszeugen aus den Ländern

Russland, Tschechien und Deutschland. Ich wurde nach meinen Erinnerungen an die Hitlerzeit und das Kriegsende befragt. Aufmerksam und konzentriert wurden meine Worte fest gehalten. Ende des Sommers wird ein Zusammenschnitt der Arbeit vorliegen, der jeweils in den drei Ländern gezeigt werden wird. Der Titel des Filmprojektes: „Gedächtnis für den Frieden – Frieden für das Gedächtnis“. Sympathisch die mir in einem Schreiben gegebene Zusicherung, vor der Veröffentlichung die mich betreffenden Filmszenen zu sehen und gegebenenfalls auf die Wiedergabe Einfluss zu nehmen.

Marga Becker-Ambrock, Zeitzeugin

Wir gratulieren

Wir gratulieren allen ganz herzlich, die im Monat Juni Geburtstag haben!

Henry Bergemann 08.06.1926
Eckart Conradt 13.06.1941
Rudolf Golkowsky 12.06.1934

Burkhard Hintze 03.06.1931
Peter Schulz 04.06.1933
Helmut Sommer 27.06.1930

In eigener Sache

Für den ZeitZeugenBrief

... haben wir diesmal sehr viele Beiträge zugesandt bekommen. Wir danken Ihnen allen für die inzwischen rege Beteiligung am ZeitZeugenBrief. Ohne Sie wäre er nicht das, was er ist. Aus finanziellen Gründen können wir den Brief nicht erweitern – es sei denn, Ihre Spenden ermöglichen es uns –, daher entschuldigen wir uns bei all denen, deren Beiträge nicht aufgenommen werden konnten.

... haben wir seit März eine fast normale Druckerei – genauer gesagt ein gemeinnütziger Verein, der mit viel Engagement v.a. von Klaus und Marc Johne betrieben wird, um Druckkultur und Kommunikation zu pflegen und zu fördern.

Die beiden Grafiker führen seit 1995 die 100 Jahre alte Winkeldruckerei in der Linienstraße 65 als „Bodoni-Museum“ weiter; Besichtigungen und Kurse zur Erprobung im alten Druckhandwerk werden angeboten. Dem Bodoni-Museum angegliedert ist eine „edition bodoni“, die z.B. den Gundermann-Kalender-Almanach 2005 herausgab. Weiter gehört die digitale Druck- und Designwerkstatt „Typo-werkstätten“ dazu. Hier wird der ZeitZeugenBrief gedruckt und erhält die Verfasserin wertvolle Tipps zum Layout. Mit vielen Dank dafür ...

Dagmar Schmitt, Redakteurin

Suchmeldungen: Es werden ZeitZeugen gesucht,

- die bei Kriegsende als Straßenbahnschaffnerin in Berlin eingesetzt waren bzw. die in den Wohnbaracken in Berlin-Zehlendorf einquartiert waren;
- die die SA-Übergriffe in Berlin 1933-34, den Röhmputsch, Görings Hochzeit und deren Begleitumstände, Görings Besuch im zerbombten Berlin erlebt haben;
- die über Görings Luftwaffenplanungen berichten können;
- die etwas über die „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ sagen können;
- zum Thema „Potsdamer Abkommen“ ;
- die die erste Live-Übertragung der Olympiade 1936 miterlebt haben;
- die in den 30er Jahren eine der öffentlichen Fernsehstuben besucht haben;
- die den jüdischen Rechtsanwalt und Notar Dr. Jacques Abraham und seine Frau Rosa Lotte, geborene Kosterlitz, gekannt haben. Das Ehepaar wohnte in der Passauerstr. 14 in Schöneberg und wurde mit dem 21. Transport am 19.10. 1942 nach Riga deportiert;
- die Klaus Schiller, Dieter Linke und Günter Grams kennen: Sie wurden als junge Männer im September 1948 von den Sowjets verhaftet und zur Zwangsarbeit verurteilt;
- eine Zeitzeugin, die beim Bau des Flughafens Tegel 1948 mitgemacht hat.

Veranstaltungshinweise

Donnerstag, dem **9. Juni 2005, 19.00 Uhr**

Die Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen lädt ein zur Diskussion mit Rahmenprogramm:

WEM GEHÖREN DIE AKTEN?

Der Stasi-Aktenstreit in Parlament und Bürgerschaft am Ende der DDR

Referenten:

Dr. Lothar de Maiziere, erster frei gewählter Ministerpräsident der DDR

Dr. Joachim Gauck, ehem. Sonder- u. Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen

Jutta Albach, ehem. Mitarbeiterin im Sonderausschuss der Volkskammer

Reinhard Schult, Bürgerrechtler

Moderation: Ulrike Poppe, Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg

**Französische Friedrichstadtkirche
Gendarmenmarkt 5, 10117 Berlin**

18.-30. Juni 2005

31. BERLINER SENIORENWOCHE „ÄLTER WERDEN IN EINER SICH VERÄNDERNDEN WELT“

Samstag, dem **18. Juni 2005, 10.00 – 17.00 Uhr**
ERÖFFNUNGSVERANSTALTUNG mit buntem Programm und einem eigenen Stand der ZZB.
vor dem **Bezirksamt Mitte, Karl-Marx-Allee Ecke Berolinastr.**, U-Bhf. Schillingstraße

Dienstag, den **21. Juni, 15.00 Uhr**
**NUN ABER GEHT ES WEISE,
GEHT BEDÄCHTIG?**

Eine szenische Lesung über die Kunst des Älterwerdens. Ausgewählt und produziert von den Spinnerinnen aus dem Arbeitsausschuss „Lernen im Alter“ des Kompetenznetzes für das Alter der Charite Berlin. Dramaturgie & Regie: Irene und Thessi Aselmeier.

Ufer Palais Spandau, Brauereihof 19

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

V.i.S.d.P. Michael Berge. Redaktion: Eva Geffers und Dagmar Schmitt - ZeitZeugenBörse e.V., Eberswalder Str. 1, 10437 Berlin, ☎ 030-44046378, Fax: 030-44046379: Mo, Mi, Fr 10 –13 Uhr / Email: zeitzeugenboerse@aol.com / web: www.zeitzeugenboerse.de
Über **Spenden** freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701

Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 65, 10119 Berlin. ☎ 030-2825137, Fax: 030-28387568, Email: info@bodoni.org

Redaktionsschluss für die Juli-Ausgabe: **21.06.2005**. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Telefonnummer. vermerken.